

# Anekdoten um Jonathan Swift : zum 300. Geburtstag am 30. November 1967

Autor(en): **n.o.s.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507301>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

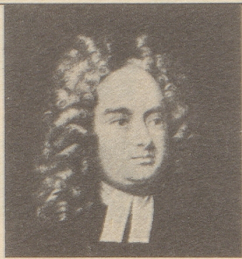
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Anekdoten um Jonathan Swift



zum 300. Geburtstag am 30. November 1967

Geboren in Dublin, wo er seit 1682 am Trinity College studierte. Sechs Jahre später wurde er Sekretär des Staatsmanns Sir William Temple, für den er sein erstes Pamphlet schrieb, eine Parodie auf den Philologen Bentley. Nach Temples Tod kehrte er nach Irland zurück und wurde Kaplan des Vizekönigs. Ueber die Streitigkeiten der christlichen Kirchen schrieb er ein berühmtes Pamphlet *«Tale of a tub»*. Im Auftrag des Erzbischofs King unterhandelte er mit England wegen Abschaffung des Zehnten und zwar so erfolgreich, daß er in der Heimat mit Glockengeläute empfangen wurde. Er hätte gern ein Bistum gehabt, doch sein Pamphlet war ihm nicht verziehen worden, und so mußte er sich damit begnügen, Dekan von St. Patrick in Dublin zu werden.

Sein berühmtestes Werk ist und bleibt *«Gullivers Reisen»*, erschienen 1726, das sogleich den größten Erfolg hatte und ungefähr in alle Sprachen übersetzt wurde, eine Satire großen Formats, die aber auch so viel heitere, fabulistische Partien enthält, daß *«Gullivers Reisen»* zu einem der beliebtesten Kinderbücher werden konnte.

Swift war in seinen letzten Jahren geistesgestört; er starb 1745 und sein Grab ist in der Dekanatskirche St. Patrick in Dublin. Anekdoten um Swift füllen mübelos einen ganzen Band; hier seien einige erzählt.

In England war es Brauch, daß einmal im Jahr ein Geistlicher berufen wurde, der vor dem Parlament zu predigen hatte. Die Wahl fiel auf Swift. Er sprach von der Hoffart des Menschen und sagte, es gebe vier Hauptgründe, die den Menschen hoffärtig machten. Die Geburt, die soziale Stellung, der Reichtum und der Geist. Ueber die ersten drei verbreitete er sich ausführlich, und als er zu dem vierten Grund kam, sagte er:

«Jetzt sollten wir von der Hoffart sprechen, die dem Geist entspringt. Aber es ist spät geworden, und überdies glaube ich nicht, daß jemand in diesem Saale wäre, den solche Kleinigkeiten hoffärtig machen könnten.»

Diese Predigt kostete Swift seine Stellung als Dekan von St. Patrick.

\*

«Seien Sie heute abend mein Gast», sagte Lord Bolingbroke zu Swift. «Hier ist die Liste der Speisen.» «Zeigen Sie mir lieber die Liste Ihrer Gäste», erwiderte Swift.

\*

Swift hatte einmal einen unhöflichen Brief erhalten. Daraufhin schrieb er dem Absender:

«Ihr grober Brief liegt vor mir; bald wird er hinter mir liegen.»

Ein junger Ministerialbeamter wollte Swift in Verlegenheit bringen und fragte ihn in Gesellschaft:

«Wenn es zu einem Prozeß zwischen dem Teufel und der Geistlichkeit käme, wer würde, Ihrer Ansicht nach, siegen?»

Swift erwiderte in aller Ruhe:

«Zweifellos würde der Teufel siegen, denn er hätte alle englischen Behörden auf seiner Seite.»

\*

Lady Carteret, die Frau des Gouverneurs von Irland, sagte zu Swift: «Die Luft in Ihrem Lande ist ausgezeichnet!»

«Um Gottes willen», entgegnete Swift, «sagen Sie das ja nicht in England, sonst legt die Regierung sofort eine Steuer auf unsere Luft!»

\*

Als Swift im Hause des Lord Berkeley war, mußte er der Lady jeden Abend einige Kapitel aus den Meditationen des Philosophen Robert Boyle vorlesen, welche die Dame ebenso schätzte, wie Swift sie langweilig fand. Da er nicht wußte, wie er sich dieser Verpflichtung entziehen sollte, machte er sich daran, eine Meditation im Geist und Stil Boyles niederzuschreiben. Als der Abend gekommen war, versteckte er sein Manu-

skript zwischen den Seiten des Buchs und hub ganz unbefangen an: «Gedanken über einen Besenstiel.»

«Ueber einen Besenstiel?» wiederholte die Lady erstaunt. «Fürwahr ein seltsames Thema. Aber, bitte, fahren Sie fort! Man kann nicht wissen, was ein Mann wie Boyle aus einem scheinbar trivialen Gegenstand zu machen versteht.»

Swift las seinen Aufsatz zu Ende, ohne eine Miene zu verziehen. Als er fertig war, wurden einige Gäste gemeldet, und er entfernte sich rasch. Es waren Freundinnen der Lady, und im Gespräch fiel auch der Name Boyle. Eine der Damen

erklärte, sie habe den ganzen Boyle gelesen.

«Den ganzen Boyle?» rief Lady Berkeley. «Dann kennen Sie bestimmt auch seinen Vergleich des Menschen mit einem Besenstiel!»

«Das ist wohl nur ein Scherz», meinte die Dame. «Soviel ich weiß, hat Boyle sich nie und nirgends mit einem Besenstiel befaßt.»

«Verzeihung, aber da muß ich widersprechen», sagte die Lady. «Die Abhandlung über den Besenstiel ist sogar sein Meisterstück! Sie können sich selbst davon überzeugen. Hier habe ich den Band.»

Die Damen durchblättern das



Zeichnung: Rauch

Buch und fanden Swifts Aufsatz in seiner eigenen Handschrift. Da mußte Lady Berkeley selber über ihre Leichtgläubigkeit lachen. Sie achtete Swift darum nicht weniger. Aber er brauchte Boyles Meditationen nicht mehr vorzulesen.»

\*

Swift war gegen Dienstleute streng und nicht sehr großzügig. Eines Tages schickte ihm ein Freund mit seinem Diener einen prächtigen Fisch. Der Diener, der Swifts Geiz kannte, entledigte sich seiner Aufgabe ohne viel Floskeln. Swift war entrüstet.

«Ich muß Euch wohl erst Manieren beibringen! Da, setzt Euch auf meinen Stuhl und lernt, wie ich es an Eurer Stelle täte.» Und dann fuhr er in der Rolle des Dieners fort: «Sir, mein Herr sendet Euch seine besten Grüße und bittet Euch, diesen Fisch als Geschenk anzunehmen.»

Worauf der Diener in der Rolle Swifts erwiderte:

«Bestellt Eurem Herrn meinen Dank, und hier sind zwei Shillinge für Eure Mühe.»

Swift war zunächst sprachlos, doch dann blieb ihm nichts übrig, als dem Diener das Trinkgeld zu geben.

\*

Swift wollte seinen Sohn im jugendlichsten Alter verheiraten.

«Es ist zu früh», sagten seine Freunde. «Wartet doch, bis er klüger geworden ist.»

«Wenn er klüger geworden ist», meint Swift, «wird er nicht heiraten wollen.»

\*

Eines Morgens wollte Swift ausreiten, ließ sich von seinem Diener die Stiefel bringen und sah erstaunt, daß sie nicht geputzt waren.

«Da Ihr doch über Land reitet und die Stiefel ohnehin wieder schmutzig werden, habe ich das nicht für nötig gehalten.»

Swift schwieg; doch als der Diener um den Schlüssel der Speisekammer bat, um sich sein Frühstück zu bereiten, sagte Swift:

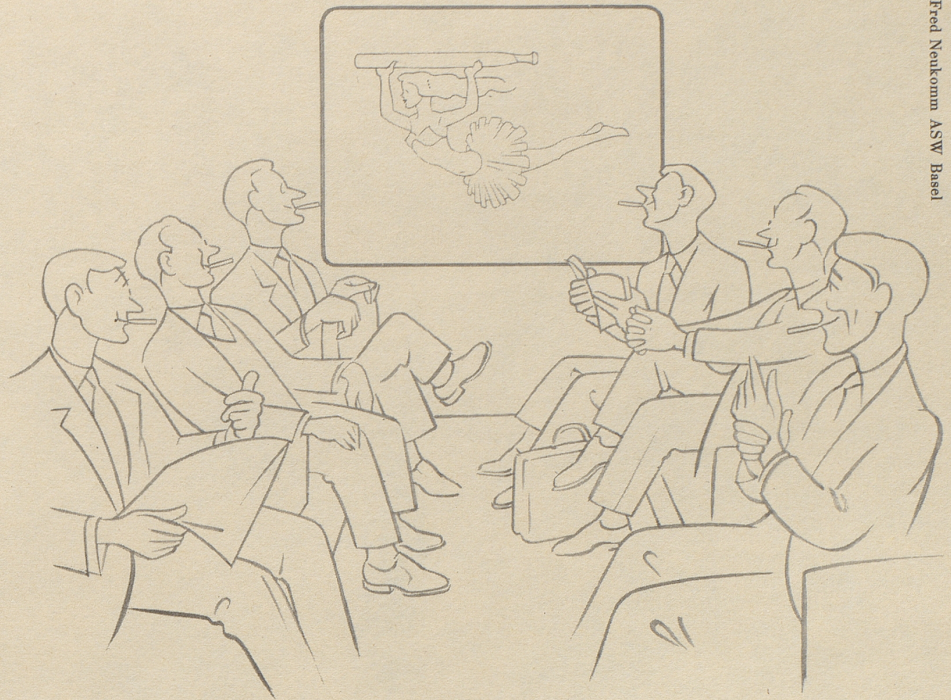
«Mein Lieber, da du in einigen Stunden ohnehin wieder Hunger haben wirst, halte ich es nicht für nötig, Dir jetzt ein Frühstück zu geben.»

\*

Swift hatte die seltsame Gewohnheit, jedes Jahr an seinem Geburtstag die Stelle aus dem Buch Hiob zu lesen, wo Hiob sich beklagt, daß er überhaupt geboren wurde.

Dazu meinte Swift: «Die beste Methode, das Leben angenehm zu verbringen, ist, guten Kaffee zu trinken. Und wenn man keinen haben kann, so soll man versuchen, so heiter und gelassen zu sein, als hätte man guten Kaffee getrunken.»

Mitgeteilt von n. o. s.



Fred Neukomm ASW Basel

*Wut und Ärger im Verkehr,  
Kennen diese Sechs nicht mehr:  
Mit Corina-Mundstück-Zügen,  
Rollt der Zug und das Vergnügen*

5 Corina-Zigarren Fr. -.85



*Leicht und preiswürdig!*

Die begehrte Mundstück-Zigarre der Zigarrenfabrik Hediger Söhne A.G. 5734 Reinach-im Aargau.